

# Chronique = Nachrichten = Cronaca

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **14 (1955)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Chronique — Nachrichten — Cronaca

### SOMMAIRE                      INHALT                      SOMMARIO

C. E. DUBLER, *La Materia médica de Dioscórides* (A. Steiger), p. 436 — E. LOMMATZSCH, *Kleinere Schriften zur romanischen Philologie* (A. S.), p. 440 — H.-E. KELLER, *Vocabulaire de Wace* (A. S.), p. 441 — *Romanica Gandensia* (A. S.), p. 443 — *L'Orifiamma* (A. S.), p. 445 — *Los Fueros de Sepúlveda* (A. S.), p. 447 — J. DE CARVALHO, *Coisas e palavras* (A. S.), p. 449.

Die Erforschung der kulturhistorischen Bedeutung der Pflanzenwelt und ihrer mannigfachen Beziehungen zur Arzneikunde bildet eines der brennendsten Probleme moderner Philologie. Das Verhältnis und die Wechselwirkungen zwischen den materiellen Lebensbedürfnissen und der kulturellen und technischen Entwicklung der Arzneimittel kann nicht leicht an einem zentraleren Beispiel untersucht werden als in den auf Pedanios Dioskorides zurückgehenden Arzneimittellehren. Die Erforschung und Erkenntnis der aus der griechischen weiterentwickelten arabischen Heilkunde des islamischen Hochmittelalters hat in den letzten Jahrzehnten mächtige Förderung erfahren. Die Kenntnis der damit weitgehend im Zusammenhang stehenden spätmittelalterlichen Traktate europäischer Provenienz liegt noch im argen. Je mehr wir uns in das Studium solcher medizinischer Schriften vertiefen und unsere Kenntnis der Arznei-, Gift- und Nahrungssubstanzen erweitern, um so eindrucklicher rücken sie als alte Volksheilmittel in unser Blickfeld. Eine unserer wichtigsten Quellen auf diesem Gebiet ist die spanische Übersetzung des Dioskorides durch den Arzt Andrés de Laguna *Pedacio Dioscorides Anarzabeo, acerca de la Materia Medicinal, y de los venenos mortiferos, traducido de lengua Griega, en la vulgar castellana . . .* Sie erweist ihren besonderen Wert vor allem auch dadurch, daß A. Laguna dieser Übersetzung einen erläuternden und erweiternden Kommentar beigefügt hat, der uns einen wertvollen Einblick verschafft in die im Mittelalter und in der Renaissance herrschenden Ideen über die Volksmedizin und den dabei verwendeten Arzneischatz. Dabei gebrach es aber noch oft an der richtigen Deutung vieler Pflanzennamen, so daß auch ihre

medizinische Anwendung, trotz den Fortschritten in der neueren Pflanzensystematik, nicht immer einwandfrei gedeutet werden konnte.

Der Zürcher Privatdozent CÉSAR E. DUBLER hat es nun unternommen, in einem Werk von geradezu gigantischen Ausmaßen **La Materia Médica de Dioscórides**, *Transmisión medieval y renacentista*, der Forschung zugänglich zu machen. Auf unserem Tisch liegen als sprechende Dokumente bereits drei stattliche Bände: vol. I, *La transmisión medieval y renacentista y la supervivencia en la medicina popular moderna de la Materia Médica de Dioscórides*, estudiada particularmente en España y en Africa del Norte. Barcelona 1953; vol. III, Barcelona, 1955, das den kritischen Text der Übersetzung der *Materia Médica* durch Andrés de Laguna mit dessen Kommentar enthält, und vol. IV: *D. Andrés de Laguna y su época*, Barcelona 1955. Das ganze Werk soll in Kürze auf 6 Bände ergänzt werden: Bd. II, die arabische Übersetzung der Pharmakopöe des Dioskorides; Bd. V, ein spanisches *Glosario médico del siglo XVI*, und Bd. VI, die Indices und Glossarien des ganzen Werkes enthalten. Mit einem solchen Unternehmen ist der *Materia Médica* mehr als der schuldige Respekt erwiesen. Aber das Werk ist viel mehr als nur dies: es ist zu einer eindrucklichen Geschichte der Medizin im Mittelalter und in der Renaissance ausgewachsen, bei welchem vor allem der Volksmedizin ein Tribut gezollt wird, wie man ihn sich eindrucklicher nicht vorstellen kann.

Das Werk ist dergestalt vor allem für den medizingeschichtlich und volkskundlich orientierten Forscher zu einer unvergleichlichen Fundgrube ausgebaut, der inskünftig nicht entraten kann, wer sich um das Wesen mittelalterlicher Volksmedizin bemüht.

Im Zentrum der gewaltigen Arbeit, die bei einem gemächlicheren Tempo sehr wohl ein ganzes Forscherleben auszufüllen vermöchte, steht naturgemäß die im 3. Bande enthaltene kritische Textausgabe, zu deren Grundlage unter einer langen Reihe untersuchter Ausgaben diejenige von Salamanca 1570 gewählt wurde. Diese wurde als Faksimile nachgedruckt und vermittelt deshalb auch einen unmittelbaren Eindruck von den im Original fein und sauber gestalteten Holzschnitten von Pflanzenzeichnungen. Als Illustrationsmaterial sind sie höchst wertvoll und können zuweilen sogar eine neue wissenschaftliche Grundlage für die zum Teil sehr revisionsbedürftigen bisherigen Deutungen darstellen. Nur beiläufig sei als Kuriosum darauf hingewiesen, daß eine Überprüfung des vom Herausgeber photographisch wiedergegebenen Textes von Salamanca 1570 mehr als eine Abweichung von dem mir zur Verfügung stehenden Texte aus der gleichen Offizin und dem gleichen Jahre ergibt. Leider läßt die Wiedergabe des durch die Druckerei «Em-

porion» reproduzierten Textes in mancherlei Beziehung zu wünschen übrig; die Textgestaltung hätte schon im Hinblick auf den sehr minutiösen Variantenapparat eine lesbarere Wiedergabe verdient. Auch sind der Druckfehler wirklich allzu viele.

Es verlohnt sich, hier auch wenigstens auf den Inhalt des ersten Bandes einzugehen. Wir müssen uns leider in dieser kurzen Anzeige alle denkbaren Seitenblicke versagen. Aber wir möchten hier anzudeuten nicht unterlassen, daß dieser Einführungsband einen sehr weiten Horizont umfaßt und uns eine weit ausholende Geschichte der Volksmedizin schenkt, mit einer erstaunlich reichen Bibliographie und den Aufzeichnungen, die der Verfasser in Spanien und Nordafrika selber gesammelt hat.

Schließlich gilt unsere besondere Anerkennung den sorgfältigst ausgearbeiteten Konkordanzen. Leider stellt hier die viel zu kleine Druckwiedergabe große Anforderungen an die Augen des Benützers. Die *Glosas marginales árabes al ms. griego III-R-3 del Escorial* und vor allem die Appendix II, *Los nombres dichos árabes del Dr. Laguna*, lassen dem historisch geschulten Botaniker und dem pflanzengeschichtlich interessierten Philologen so vielfach Belehrung zuteil werden, daß das Kapitel an dieser Stelle eine etwas einläßlichere Würdigung verdient. Es handelt sich im wesentlichen um die Neubearbeitung einer in *Al-Andalus 16* (1951), p. 141 ss., veröffentlichten Studie, die nicht nur wichtige Beiträge zur Geschichte der Entstehung der Pflanzen- und Drogennamen bietet, sondern auch die bei Laguna aufgeführte arabische Terminologie deutet und zu den Transkriptionen der in den lateinischen Übersetzungen von Serapion und Avicenna enthaltenen Termini in Beziehung setzt. Mit der Deutung der Pflanzennamen werden auch die meistens in der Wiedergabe verderbten Schreibungen so sinngemäß korrigiert, daß auch die heute klassische Studie von Guiges mancherlei Berichtigung erfährt. Es sei uns gestattet, in Form von Marginalien einige Bemerkungen anzuschließen.

Zu p. 103: *saherade* kann wohl nicht auf *sued* zurückgehen; eher dürfte eine der Spielformen *suedā* oder *sueādā* vorliegen; vgl. Schweinfurth, p. 17; Lane, IV, 1361; Dozy, I, 654a. Die normale Transkription von *sued* bei Ibn Wāfid, 102<sub>4</sub>: «*çohde es jonça*».

p. 124 *dalzumb*: neben der klassischen Form *ḥalazūn* (nicht *ḥalzūn*!) < syr. *ḥelazōnā*; *Lisān 16*, 284<sub>2</sub>; *Damīrī*, I, 534, sollte wohl auch auf die bei *Vocabulista* (s. *testudo*) aufgeführten Formen verwiesen werden: *ḥalzūma* (neben *ḥalzūna*, *ḥarzūna*; hier dürfte die hispanoarabische Grundlage der bei Laguna (und Serapion *dalzum*) verzeichneten Form zu suchen sein.

p. 130 *xahaer*: ich glaube nicht, daß hier eine metathetisierte Form von ar. *šaeīr* vorliegt; vielmehr dürfte es sich schon bei

Serapion um eine lautliche Angleichung in mündlicher Überlieferung handeln:  $\varepsilon = ha$ ; man vergleiche z. B. p. 144: *nahanaha* III 37 aus *naenae*.

p. 139 *sara, iaros*: vgl. auch Simonet, p. 510, wo Formen mit wechselndem Anlaut eines wohl hispanischen Wortes aufgeführt werden.

*cheunce*: die arabische Form ist *xunṭā*. Die Schreibung *c(e)* scheint mir nicht «error paleográfico», sondern eine Adaptation der Artikulation des interdentalen *-t-* zu sein. Möglicherweise kann man sogar die Schreibung Serapions mit derjenigen des Maimonides (Meyerhof, 395), d. h. der Variante *ḡunṭā* identifizieren.

p. 157 *almucharam* (das ich bei Serapion ebensowenig wie das folgende *dabre* zu finden vermag) ist nichts anderes als *xašxāš muqarran*, d. h. *Glaucium corniculatum* Curt. (*Chelidonium corniculatum* L.) 'papauer cornudo'.

*dabre*, das wie Laguna vermerkt, gr.  $\mu\acute{\eta}\lambda\omega\nu \acute{\alpha}\varphi\rho\acute{\omega}\delta\eta\varsigma$  und somit ar. *xašxāš zabadī* entspricht (Meyerhof 401), ist wohl nicht mit *bizra*, sondern mit *baḏr* (*al-xašxāš*) 'Samen, Saatkorn' zu identifizieren.

p. 162 *xauser*: ich glaube nicht, daß sich hinter dieser Form die Bezeichnung der Asclepiadacee *Calotropis procera* R. Br., nämlich *eušar-eušār* verbirgt, sondern die Benennung verschiedener Euphorbienarten, wie *Euphorbia esula* L., *E. monticola* Hochstr., *E. multifida* Forsk.: *saysab*, eine Form, die der Transkription weitgehend gerecht wird; vgl. auch Schweinfurth, p. 139.

p. 153 *sculofendrium, cetrach* D-L. III, 145. Hier weist C. Dubler darauf hin, daß die erste Form der arabischen Transkription von *suqūlāfandiriyūn* (Maimonides *saqūlāfundūriyūn*) entspricht, eine ähnliche bildhafte Übertragung nach der Scolopendra, wie sie das Arabische *euqrubān* nach *eaqrab* 'Skorpion' für die Bezeichnung der *Ceterach officinarum* Willd. 'Milzfarn' geschaffen hat. Die Form *cetrach* betrachtet er sicherlich zu Recht als einen dem mittelalterlichen Latein entnommenen Pflanzennamen, der schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts bezeugt und auch im *Grant Herbar* von Jehan Trepperel als *ceterach* aufgeführt ist (s. H. Fischer, *Mittelalterliche Pflanzenkunde*, München 1929, p. 264). Schließlich ist er von Willdenow zur Gattungsbezeichnung gewählt worden. Aber wir kommen nicht darum herum, auch die Herkunft dieses Terminus botanicus, der im Franz. *cétérach*, span. *ceteraque* 'doradillo' (Oudin) und toskan. *cedracca, cetracco*, siz. *citracca* auftritt, zu suchen. Schon A. Laguna gibt in seinem Kommentar III, 145 einen Hinweis: «scolopendra, o aspleno, aquella planta vulgar, que crece por las paredes humidas, llamada *cetrach* de los Arabes, & Doradilla en Castilla . . . » Aber ich glaube ebensowenig wie C. Dubler, daß die Crucifera ar. *šīṭaraḡ* 'Lepidium latifolium L.' zugrunde liegen kann, wie der

*Diccionario Histórico* angibt (das Etym.Wtb. von Coromines schweigt sich darüber aus). M. Devic führt es auf ein ebenfalls auf ar. *šīṭaraġ* beruhendes pers. *šātrak* zurück. Aber unser *ceterach* ist nichts anderes als ar. *šāhtiraġ* – *šāhtaraġ* (aus pers. *šāh-tar(r)a* 'Herrscher des Grüngemüses') 'Fumaria officinalis L., gemeiner Erdrauch, Feldraute', 'ruta agrestis, wildrauten'. Das Hispano-arabische scheint allerdings zunächst eine solche Namenübertragung auf die Polypodiacee noch nicht zu kennen: *šahrtariġ* 'fumus terre' (*Vocabulista*); «*ceh tarrig es fumus terre*», Ibn Wāfid, 68<sub>28</sub>; *çetarrīcha* 'palomina yerua' (P. Alcalá 341 a<sub>18</sub>, während die dem Erdrauch entsprechende *doradilla* als *oōcorbīne*, Alc. 206 a<sub>12</sub> verzeichnet wird). Den Schlüssel liefert uns aber der *Botánico anónimo hispano-musulmán* (siglos XI-XII, ed. M. Asín, nr. 197): «*ġinšiyāla* (Maimonides *ġinšīla* = cenicilla) d. h. die 'fumaria palomilla' ist eine Art *šāhtiraġ*; *đahabīya* 'die goldene' (also wörtliche Übereinstimmung mit span. *doradilla* 'Ceterach officinarum Willd', 'Milzfarn') ist eine Art *šāhtiraġ*, genannt *ġinšāllah*, auch bekannt als *đanb al-eaqrab* 'Schwanz des Skorpions', wegen ihrer Ähnlichkeit mit diesem». – Daß solche Namenübertragung von Fumaria, in der mittelalterlichen Terminologie auch *ruta agrestis*, Wildraute, auf eine Polypodiacee möglich war, zeigt der Fall von *Asplenium ruta muraria* L., dtsh. Mauerraute. Hier liegt ein Musterfall vor, der sinnfällig offenbart, wie sorgfältige Untersuchung der Quellen und Zusammenhänge, losgelöst von den Etiketten gewohnheitsmäßiger Betrachtung, eine seit Jahrhunderten verschüttete Spur aufzudecken vermag.

Zielstrebigkeit, umfassender Forschersinn und große Energie haben hier ein Werk von weitester kulturhistorischer Bedeutung erstehen lassen, das dem Verständnis der *Materia Médica* in weitestem Sinne gerecht zu werden verspricht und dessen Abschluß unsere wärmsten Wünsche begleiten.

A. S.

★

Es liegt im Wesen der wissenschaftlichen Produktion, daß weniger umfangreiche Schriften, Betrachtungen, Aufsätze oder Vorträge in Sitzungsberichten, Jahrbüchern, Festschriften, Forschungsberichten, zuweilen sogar in Tageszeitungen veröffentlicht werden. So kann es geschehen, daß die Arbeiten eines Forschers in alle Winde zerstreut und oft nur mit Mühe auffindbar sind. Dieser Sachverhalt trifft in der romanischen Philologie in erhöhtem Maße zu. Der Produktionsdrang hat in allen Weltteilen seit dem zweiten Weltkriege fast krankhafte Fortschritte gemacht. Die Zeitschriften schießen oft wie Pilze auf, so daß es schwer hält, alle Veröffent-

lichungen zu überschauen. Unter solchen Umständen ist es immer erfreulich, wenn einem namhaften Forscher Gelegenheit geboten wird, eine Auslese seiner schwerer zugänglichen Schriften in einer Buchausgabe zusammenzufassen. Dies gilt wie selten für den Bearbeiter und Herausgeber der von Adolf Tobler nachgelassenen Materialien zu einem altfranzösischen Wörterbuch, ERHARD LOMMATZSCH. Im Akademie-Verlag Berlin erschien 1954 eine Auswahl seiner auf breiter Basis aufgebauten wissenschaftlichen Tätigkeit: **Kleinere Schriften zur romanischen Philologie**. Sie entrollen das einheitliche Bild eines bewundernswürdigen Wirkens, das tief in der Gemeinschaft und Mitte der romanistischen Forschung wurzelt: Sprache, Literatur, Philologie, Dichtung und als Anhang zwei akademische Ansprachen bilden den Inhalt der gebotenen Auslese. Vergessen wir nicht, daß die meisten dieser Aufsätze gegenüber den ursprünglichen Fassungen Erweiterung und, wenn es dem Verfasser tunlich schien, auch Berichtigungen erfuhren. Am Anfang steht die Überarbeitung jener bahnbrechenden und heute klassischen Studie über *Deiktische Elemente im Altfranzösischen*, die einen so gewichtigen Beitrag zum affektischen Satzbild enthält. Mit der Betrachtung zweier Miscellen zur Motivgeschichte treten wir in den literarischen Kreis hinüber, der größtenteils in der Zeitschrift für romanische Philologie erschienene Aufsätze vereinigt. Wir wissen E. Lommatzsch auch besonderen Dank dafür, daß er in literarischen Schmuckstücken die Erinnerung und das Gedenken an große in seiner Nähe wirkende und mit ihm menschlich verbundene Gelehrte feiert: Adolf Tobler, Heinrich Morf und Matthias Friedwagner. Daß die dichterische Nachgestaltung der bisher unveröffentlichten *Pilgerfahrt Karl des Großen* zusammen mit zwei akademischen Reden über Dante und Cervantes den Abschluß bildet, soll schon deshalb mit Anerkennung vermerkt werden, als die drei Darstellungen dem Wesen einer epischen Dichtung und dem Lebensgefühl zweier Großer meisterhaft gerecht werden. So wirken alle Beiträge in einem einheitlichen Geist der Versenkung, Sammlung und Forschung, der auch einen weiteren Leserkreis ansprechen wird, während die philologisch Gebildeten ein echtes Verhältnis zur vielseitigen Forscherpersönlichkeit von Erhard Lommatzsch gewinnen.

A. S.

★

Das schon viele Jahrzehnte umspannende philologische Bemühen um Erschließung und Deutung des mittelalterlichen Wortschatzes der Romania ist noch längst nicht abgeschlossen. Müheliche und zuweilen gigantische Kleinarbeit haben uns bis heute erst auf dem Gebiete des Altfranzösischen zu einer einigermaßen gül-

tigen Gesamtschau vordringen lassen; aber selbst hier hat man sich noch nicht eingehend mit den methodischen Fortschritten der romanischen Sprachwissenschaft befaßt. Es sei mir deshalb gestattet, auf eine Basler Dissertation zu verweisen, die in mannigfacher Hinsicht unser Wissen von der altfranzösischen Sprache bereichert. Mit der **Etude descriptive sur le Vocabulaire de Wace**, die 1953 auch in den «Veröffentlichungen des Instituts für romanische Sprachwissenschaft», Akademie-Verlag, Berlin, erschien, hat sich der Verfasser, HANS-ERICH KELLER, von seinem Lehrer W. v. Wartburg angeregt, kein leichtes Thema gestellt. Es ging darum, in einem sehr lehrreichen und großartigen Fall sich von der gewohnheitsmäßigen und erstarrten alphabetischen Anordnung zu lösen und den Sprachschatz des um die Mitte des 12. Jahrhunderts lebenden altfranzösischen Dichters und Chronisten Wace im Lichte einer begrifflichen Ordnung zu gliedern. Nur ein derartiger Querschnitt durch Begriffsgruppen vermag uns eine neue und vertiefte Einsicht in das Sprachvolumen des in einer wichtigen Übergangszeit wirkenden Dichters zu vermitteln und manche mit dieser besonderen Konstellation zusammenhängende lexikologische und literarische Dunkelheit gleichsam von innen zu erhellen. Erst der gewählten Darstellung gelingt es, uns in den Sprachgeist einzuführen, wie er bei einem bestimmten Autor schöpferisch zum Ausdruck kommt; so werden die Zusammenhänge lebendig, gewinnen Anschaulichkeit, Farbe, Empfindung und Unmittelbarkeit. Der verständnisvoll begleitende Kontext läßt gleichzeitig auch den Begriffsumfang und Gebrauch eines Wortes erfassen. Schließlich kommt dieser synchronischen Betrachtungsweise auch insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie die Grundlagen der Ausdrucksgestaltung eines Autors zu vermitteln in der Lage ist. Die innere Verknüpfung der Begriffsgruppen erfolgt nach bewährten Prinzipien, deren feste und scharfe Formen dem Verfasser als Mitarbeiter am *FEW* vertraut sind. Einige Hinweise mögen dies verdeutlichen. Man vertiefe sich z. B. in die Anschauungskreise, die von gewissen Abstracta ausgehen und eine in sich zusammenhängende Welt von Begriffen und Vorstellungen schaffen: das Begriffspaar *commencement* – *achèvement*, p. 150s., erschließt den Anwendungsbereich synonyme Begriffe, die dem gleichen, sozial, zeitlich und örtlich übereinstimmenden Kreise angehören – *comencier*, *prendre commencement*, *esmoveir*; es führt zu den aspektualen Schattierungen *sei prendre a*, *cuidier* oder läßt uns auf den ersten Blick die noch ungefestigte, fluktuierende Suffigierung erkennen, deren Bedeutung im Werden der mittelalterlichen Schriftsprachen noch kaum richtig gewürdigt wurde: *comencement*, *cumençail*, *començaille*. Aufschlußreich ist es auch, unter *aider*, p. 249, mit

ähnlichem Begriffsinhalt nebeneinander vorzufinden: *aidie*, *aie* (*aïue*) und *adjutorie* 'aide', deren genaue Gebrauchsart allerdings erst auf Grund von Vergleichen aus andern zeitgenössischen Autoren ersichtlich wird. Schon dieser Umstand allein erweist die überragende Bedeutung, die der begrifflichen Querschnittsuntersuchung im Sprachgut zukommt. Die rationelle Erkenntnis des innern Baus und des Gebrauchs einer Sprache in einer bestimmten Epoche bedarf weiterer Untersuchungen dieser Art. Es wäre reizvoll, das Wissen um den altfranzösischen Wortschatz an Prosaschriftstellern, wie den ersten Chroniqueurs, Robert de Clari oder Villehardouin, zu bereichern und durch solche Querverbindungen jene Kristallisationspunkte aufzudecken, die ein Stück der Geistesart, des Fühlens und Wollens eines Volkes spiegeln. Die Untersuchung von H.-E. Keller hat den Weg freigemacht und Hindernisse hinweggeräumt; sie kann in ihrem sorgfältig durchdachten Aufbau künftigen Studien dieser Art als Formgerüst dienen. A. S.

★

Les professeurs, les membres du personnel scientifique et les anciens élèves de la section gantoise de philologie romane viennent de donner de brillantes preuves de leur activité. En un moment où les revues de philologie et de linguistique pullulent, MM. Robert Guiette, Guy de Poerck, Albert Henry et Maurice Piron se sont bornés sagement à publier un recueil, **Romanica Gandensia** *Etudes de philologie romane* (16, Universiteitstraat, Gent-Gand) destiné à réunir chaque année s'il se peut, les travaux qui auront été préparés dans le cadre de l'Université de Gand. La première année de cette publication très soignée, à laquelle les éditeurs ont donné une remarquable impulsion, débute par une série de contributions importantes qui doivent intéresser tous les romanistes. M. R. GUIETTE offre l'édition d'un miracle de Notre-Dame, attribué à Gautier de Coinci: la pieuse légende *D'une nonain ki issi de son abbëie*; M. GUY DE PÖERCK présente un mémoire de grande valeur sur *La Diphtongaison des voyelles fermées du latin, principalement dans le domaine gallo-roman, et la palatalisation de ū*. Cette étude largement conçue sur la question épineuse de la diphtongaison se trouve enrichie d'idées personnelles de l'auteur qui éclairent l'histoire du phénomène d'un jour tout nouveau. En partant d'un point de vue fonctionnel, M. De Poerck explique l'apparition des diphtongues (et accessoirement la palatalisation de ū), à la suite du nivellement progressif du vocalisme gallo-roman sous l'accent, comme réaction subite et imprévue de la langue à une crise phonologique dont le latin antérieur à 750 a conservé les traces patholo-

giques. Il ne s'agit pas ici de résumer les faits linguistiques d'un exposé qui est lui-même un condensé, à la fois clair et plein. Il suffit d'y renvoyer ceux qui veulent juger par eux-mêmes des graphies gallo-romanes et des conclusions fort suggestives de l'auteur. Cette mise au point, dans l'esprit de l'auteur lui-même, doit être un point de départ de nouvelles recherches basées sur les documents de toutes les provinces du monde romain; des divergences d'aspect doivent nécessairement se produire. Ainsi, dans le cas qui nous occupe, il sera particulièrement intéressant de reprendre le problème en se fondant sur les données fournies par des documents provenant de régions où la diphtongaison n'apparaît pas. Quoiqu'il en soit, les théories séduisantes de M. De Poerck invitent à pousser plus loin la recherche et d'élargir l'enquête.

L'étude de M. JACQUES THOMAS sur les notions précises que recouvrent les mots *Dialecte et patois*, apporte le résultat de recherches utiles et bien conduites.

Dans un chapitre de *Caractérisation affective et création lexicale* M. Maurice Piron étudie le cas du wallon *ramponô* 'filtre en forme de bourse que l'on introduit dans la cafetière'. Nulle part on ne trouvera une démonstration aussi amusante et aussi pittoresque qui révèle en même temps des recherches personnelles considérables. Et surtout, on n'a jamais examiné d'une manière aussi heureuse l'étendue et la portée de la psychologie linguistique et de la méthode étymologique combinées. Grâce à cet historique lumineux, on ne se mettra plus martel en tête pour l'énigmatique *ramponô*.

Par l'étude phonétique et sémantique de la *conjonction sarde che* (*ke*), M. LOUIS MOURIN tâche de démontrer la survivance du latin *ceu* 'comme, de même que' dans la syntaxe sarde. Cette possibilité vient d'être repoussée par M. M.-L. Wagner; cfr. ci-dessus, p. 292 ss.

Une étude pénétrante: *Magnifique, la luxure* de M. ALBERT HENRY fait habilement ressortir un procédé nouveau de syntaxe affective qui témoigne de la fraîcheur et de la spontanéité des créations de la vie. Exposé riche et plein de substance.

Le recueil II-III (1954) est consacré tout entier à l'*Histoire de la langue française dans les Flandres (1770-1823)*. M. MARCEL DENECKERE nous présente dans un livre très utile une idée complète des fluctuations qu'a subies le mouvement de francisation en Flandre au cours des âges. Les observations de l'auteur touchent à plusieurs des problèmes les plus importants; elles sont d'autant plus suggestives que M. Deneckere apporte des faits nouveaux et ne perd jamais de vue l'ensemble des événements historiques. A. S.

M. Francesco A. Ugolini, en dirigeant la *Collezione di testi romanzî o mediolatîni*, et l'éditeur Rosenberg & Sellier, Torino, en la publiant, comblent une véritable lacune, à en juger par les deux volumes qui viennent de paraître. Quant au titre de cette collection excellemment présentée, **L'Orifiamma**, il est tiré d'une allusion symbolique de la *Chanson de Roland*: « . . . L'orieflambe, seint Piere fut, si aveit num Romaine. » Il est donc heureux que les éditions commencent par **La Chanson de Roland**. — Comme ce vénérable poème ne nous a pas été conservé par le manuscrit original, on s'est généralement basé, pour les éditions, sur le texte d'Oxford. Mais cette fois, M. GIULIANO GASCA QUEIRAZZA S. J. publie la version en laisses assonancées de la Bibliothèque Saint-Marc, à Venise dont nous possédons deux éditions, l'une diplomatique, par E. Kölbing (Heilbronn 1877) et l'autre critique, par R. Mortier (Paris 1941). Un examen poussé à fond a fait reconnaître à notre auteur la défectuosité des deux publications. C'est pourquoi il s'est décidé à entreprendre la complète remise à neuf de ce manuscrit franco-italien. Cette édition est substantielle et nourrie de connaissances précises. Le texte qu'il a examiné et établi avec beaucoup de soin et de sagacité, est accompagné d'une traduction italienne. Il faut recommander cette édition à tous ceux qui veulent suivre et l'histoire des textes et ce langage hybride façonné par les chanteurs de gestes outre les Alpes pour un emploi exclusivement littéraire. Le *Vocabulaire* apporte des faits nombreux. Mais il y aurait eu intérêt à porter le dépouillement de manière exhaustive sur tout le lexique. Le procédé que l'auteur a choisi et expliqué dans l'*Introduzione*, p. XXXV (lire ainsi p. 363<sub>1</sub>) ne saurait suffire à une étude systématique et pleinement éclairée de ce surprenant langage dont usèrent, pendant plus de deux siècles, les auteurs de *Berta e Milone*, d'*Orlandino*, de l'*Entrée de Espagne*, et de tant d'autres romans d'importation française. Ce serait une entreprise méritoire, sans laquelle une histoire de la civilisation française manque d'une source importante.

Le second volume est consacré à **Alfonso Martinez de Toledo, Arçipreste de Talavera**, édité par MARIO PENNA. L'auteur a profité de tout le travail qui s'est accompli ces dernières années autour de ce célèbre texte. Mais les versions venues jusqu'à nous, manuscrit et incunables, ne paraissent être que des dérivés plus ou moins altérés, du manuscrit original, peut-être à jamais perdu. M. Penna, tout en tenant compte des efforts réalisés par les précédents éditeurs, a pris soin de définir ses points de vue dans un avant-propos assez explicite. Pour faire revivre ce texte autant que possible sous sa forme originale, il s'est servi du seul manuscrit existant, remarquablement archaïque; pour obtenir une lecture commode, il a

utilisé les retouches fournies par l'incunable de Séville, plus jeune de 32 ans. Mais ainsi, l'œuvre reste bien incomplète et trouvera auprès du public plus d'accueil qu'auprès des érudits.

Tout d'abord, il aurait bien fallu exploiter aussi l'incunable de Tolède, de l'imprimerie de Pedro de Hagenbach, 1500, aujourd'hui conservé au British Museum. De moindre ancienneté, il contient des détails qui n'ont jamais été mis à profit et qui témoignent d'une certaine indépendance vis-à-vis des autres incunables. Mais cette édition fournit encore matière à d'autres réflexions. C'est un exemple de l'embarras où se trouve tout éditeur d'un texte espagnol du XIV<sup>e</sup> ou du XV<sup>e</sup> siècles. Malgré le petit nombre de travaux préparatoires et l'insuffisance des données, on aperçoit dans cette édition des conclusions que l'auteur n'a pas pu avancer avec trop d'assurance. C'est que nous ne possédons pas encore une histoire de la langue castillane du XV<sup>e</sup> siècle. Nous ne pouvons que par exception ramener les faits linguistiques à une formule d'ensemble. Le fait dominant c'est que le castillan de cette époque a vite évolué selon des lois neuves et particulières. Encore faut-il mettre en évidence une quantité de faits familiers et régionaux propres au parler de l'*Arcipreste de Talavera*. Ces traits ont certainement influé sur la facture d'une langue dont les oscillations de graphie reflètent encore l'état des parlars locaux. C'est un texte qui nous renseigne sur ce qu'était le langage familier et populaire. Avant d'entreprendre une édition de cette envergure, il faut étudier, en les analysant et en les interprétant, tous les procédés d'expressivité en usage dans la langue castillane du XV<sup>e</sup> siècle. A la lumière de ce principe il faudra examiner les passages difficiles de ce livre souvent énigmatique. Il est évident aussi que les formes transcrites ne concordent pas toujours; un même mot peut offrir des instabilités particulières; tel est le cas de *alcahueta-alcayete*. Mais dans une édition critique il faut aussi tenir compte des fausses graphies: *alcuahuela*, p. 41, devrait être corrigé, de même que *desgayres* au lieu de *desgayres* et *buestre*, nulle part attesté, au lieu de *bueytre* ou *buitre*, pour ne citer que des exemples relevés dans la seule page 41.

Le *Glossaire* est incomplet et ne donne qu'une faible idée de la richesse lexicologique de notre texte. Mais il a encore un autre vice bien plus grave: c'est qu'il est présenté avec trop peu de critique, trop peu de soin aussi: il répète des graphies défectueuses et cite des témoignages en orientant à l'inverse de la réalité (*Calila y Dimna* ne présente pas *buestre*, mais *bueytre*). En principe l'auteur n'a rien changé, rien ajouté à ma *Contribución al estudio del Corbacho*, sauf quelque mauvaise interprétation (p. ex. celle de *alfarda*, où il aurait dû consulter ce que j'ai encore précisé *Zur Sprache der Mozaraber*, Festschrift J. Jud, p. 661 s.). – *Espejo de alfinde (al[h]-inde)* n'est pas

«un piccolo specchio di metallo», mais 'un miroir concave qui sert, soit à brûler les objets qu'on lui présente, soit à les grossir'; cf. entre autres témoignages celui de L. FRANCIOSINI, *Vocabolario español e italiano*, Roma 1620: 'è lo stagno che si pone dietro allo specchio, overo è vno specchio che rappresenta maggiori le cose di quello che sono'. — *Angelores* est une erreur de graphie (confusion de *r* et de *t*) pour le catalanisme *angelot* (< persan *anġarūt*); c'est une gomme-résine provenant d'une Ombellifère persane: *Astragalus Sarcocolla* Dym. Par malheur, M. Penna n'a consulté ni le *Diccionario Histórico*, ni Oelschläger, *A Medieval Spanish Word-list*, ni le *Tesoro lexicográfico* de Gili Gaya, ni W. Schmid, *Der Wortschatz des Cancionero de Bana*, RH 35, Bern 1951. Le *Glossaire* est impropre à guider ceux qui voudront le consulter sans être eux-mêmes de solides connaisseurs.

Malgré tout un dossier de doutes et de griefs, le mérite de cette édition est de fournir une orientation littérairement intelligible, mais faute d'une base suffisante, l'hispanisant ne pourra manipuler qu'avec hésitation et scrupule ce texte si précieux.

On saura gré au directeur de cette nouvelle collection et on souhaite longue vie à *L'Orifiamma*. A. S.

★

On n'avait, jusqu'à présent, aucun ouvrage d'ensemble sur la source juridique la plus importante de la Castille du moyen âge: la lacune est comblée aujourd'hui par une étude très riche, très soignée et luxueusement présentée, résultat du travail consciencieux et méthodique d'une équipe de spécialistes qui ont publié une édition critique de **Los Fueros de Sepúlveda** (Publicaciones históricas de la Excma. Diputación provincial de Segovia, I. Segovia 1953), accompagnée d'une préface de l'éditeur, le gouverneur civil de Ségovie, M. PASCUAL MARÍN PÉREZ.

Voici un texte dont l'étude très explicite répond à toutes les questions que l'on peut se poser au sujet des différents documents. C'est M. EMILIO SAEZ qui étudie successivement les *Fuero latino*, *Versión parcial romanceada del Fuero latino* et le *Fuero romanceado*, avec un appendice documentaire relatif au repeuplement de Sepúlveda, à l'extension de son Fuero et à l'organisation et la vie municipales. Après l'exposé analytique de ces documents, c'est M. RAFAEL GIBERT qui en arrive à donner une étude historico-juridique en examinant tour à tour les sources et les institutions; renseignements précieux au sujet du droit constitutionnel et administratif, droit public et civil, droit judiciaire.

En dehors de ces études figurant dans le recueil, une large part est consacrée à l'étude linguistique du document. M. MANUEL ALVAR,

dont on sait les mérites qu'il s'est acquis pour l'étude du dialecte aragonais et pour l'*Atlas régional de l'Andalousie*, apporte à l'exposé d'une grammaire complète (phonétique et morphologie détaillée et une syntaxe notablement nuancée) des précisions et des éclaircissements qu'on serait heureux de voir s'étendre sur d'autres domaines de l'ancienne langue espagnole.

L'éloge de ce beau monument d'érudition resterait incomplet si on ne relevait pas l'effort qui a été consacré au *Vocabulaire* particulièrement développé et qui pose une foule de questions intéressantes. La partie étymologique est à la fois sobre et rigoureuse. L'auteur ne s'est dérobé à aucune partie de sa tâche où les enseignements de la linguistique sont largement utilisés. En pareille matière, il y a naturellement lieu à discuter et à préciser. Voici quelques observations de détail:

- *adarves* «... de los adarves (de la villa) adentro...» §§ 251, 253. Je ne crois pas que la définition de l'Académie 'camino detrás del parapeto de una fortificación', attestée dans la langue classique et adoptée par M. Alvar soit juste; mais *darb* en andalou, comme dans toute l'Arabie du Sud signifie 'mur, muraille, rempart en pierres ou en bois, parapet', comme dans le *Fuero de Teruel*.
- *altamías* - *jaltamías*. - Il y aurait lieu d'ajouter la forme *haltamía*, citée par G. Sachs, *Libro de los caballos*, p. 117. L'étymologie \**aḷ-ḷaeāmīya* proposée par Eguílaz, doit être abandonnée; nous reprendrons la question ailleurs avec plus de détails.
- *alquecí(s)*. - Cette curieuse forme doit correspondre à l'arabe grenadin *quicī*, P. de Alcalá 99<sub>20</sub>; v. ma *Contribución al hispano-árabe*, p. 205. On s'étonne qu'ici et ailleurs, l'auteur du *Glossaire* ait recueilli les témoignages de Neuvonen pour les mots d'origine arabe; c'est un travail qui, à part quelques étymologies gratuites, ne réunit que les résultats de ses prédécesseurs.
- *brofuneras*. - C'est par erreur que le mot est rattaché au celtique: *brādo* 'pièce de viande' est d'origine germanique (francique) > vfr. *braon*, vprov., vcat. *brahó*; il s'agit donc d'un gallicisme.
- *carona (a)*. - Cette locution (avec une variante *acaron*, *Lapidario* 28c<sub>24</sub>: «sobre carne *acaron*») est assez fréquente dans la prose d'Alphonse le Savant: «*acaron* del cuerpo», *General Estoria* I, 439b<sub>11</sub>; «*uestian*... de yuso sacos *a carona*», *General Estoria* IV, 44c<sub>1</sub>; «*uestiendo lana a carona*», IV 67a<sub>6</sub>).
- *escarí(s)*. - Je me permets de faire remarquer que j'ai étudié ce mot *Zur Sprache der Mozaraber*, p. 689.
- *ezebra*. - L'hypothèse de M. Santos Agero, acceptée par M. Alvar et qui rattache le mot à \**seperare* se heurte à des obstacles insurmontables. On s'en convaincra en étudiant les formes enregistrées

dans l'article de M. Cohen, *Zebra, zecora, hippoligris*, R 76 (1955), p. 145ss.

- *galenbrún* est un mot énigmatique, attesté en vprov.: *galabrun* «totz hom dona de teigner d'un *galabrun* en grana» (*Lib. Instr. Mem.*, p. 439<sub>4</sub>; 12<sup>e</sup> s.); 'l'étoffe grossière de laine' (*Flamenca*, v. Levy); vcat. *qualabru* (a.1125: «pelles I et de chonils copertis de *qualabru* nigre», San Cugat III, 74, n<sup>o</sup> 879). Cette forme peut-elle dériver de galla 'noix de galle' + germ. \**brūn*?; cf. mfr. *brun* 'drap brun'; *brunette*, vprov. *bruneta* 'fine étoffe de laine', *FEW* I 563b. Il faut reconnaître cependant que l'origine de ce mot n'est pas claire. Il n'en reste pas moins acquis qu'il faut le comparer à *ysembrunes*, vfr. *isembrun* 'drap fin qui se distingue par la laine noire ou mêlée de brun de son tissu'; v. V. Gay, *Glossaire archéologique* II, 49b: «L'on connaissait les *isembruns* d'Allemagne, d'où cette étoffe tire vraisemblablement son nom: *eisenbraun* 'brun de fer'.»
- *molján*. C'est l'ar. *mulham* 'sorte d'étoffe dont la chaîne est de soie, mais non pas la trame', comme je l'ai démontré *VRom.* 10, p. 14s.

Il sied de signaler, justement, que la consultation de cet ouvrage est indispensable à quiconque veut s'occuper de la langue des *Fueros* de Castille. Puisse cet instrument excellent, à l'exemple des admirables publications que l'école suédoise de M. Tilander a mises en œuvre pour les *Fueros* aragonais, être l'amorce d'autres éditions critiques aussi approfondies que *Los Fueros de Sepúlveda*. A. S.

★

Rien n'est plus suggestif, pour comprendre le caractère archaïsant et conservateur de l'ouest de la Péninsule Ibérique que d'en évoquer la vie du langage en relation avec les choses. C'est ce qu'a fait l'ancien lecteur de portugais à l'Université de Zurich, M. José GONÇALO HERCULANO DE CARVALHO dans son beau mémoire **Coisas e palavras: Alguns problemas etnográficos e lingüísticos relacionados com os primitivos sistemas de debulha na Península Ibérica**. Separata de *Biblos* 29, Coimbra 1953. C'est une thèse de doctorat dont l'importance est grande. L'auteur a recueilli dans le moindre détail la terminologie du dépiquage tel qu'il se pratique encore dans les régions de l'ouest et du nord-ouest de la Péninsule Ibérique; il nous donne aujourd'hui le fruit de ces travaux dans un magnifique volume, qui fera époque dans les études de «Mots et Choses». Une description aussi sûre, minutieuse et vivante est par elle-même très utile. Mais M. Carvalho a su être un bon savant de cabinet en même temps qu'observateur et dialectologue de plein

air. Ce travail relatif à la lexicographie et à l'ethnographie portugaises a eu pour base l'enquête par correspondance organisée par notre confrère M. Paiva Boléo, mais à part ceci, l'auteur s'est chargé lui-même de poursuivre méthodiquement les recherches dans des études approfondies où apparaît l'histoire réelle des mots et des familles de mots se rapportant à la terminologie du dépiquage. L'ouvrage renferme les chapitres suivants: *O mangual – outros instrumentos e sistemas de debulha – correntes culturais* et une seconde partie avec la nomenclature du fléau et de ses parties. Dans toute cette partie l'auteur fait œuvre très personnelle et expose les faits géographiques et phonétiques avec précision et en savant qui est au courant de l'état des questions. Malgré la prudence de l'auteur, l'une ou l'autre observation prêterait à discussion, mais l'ouvrage de M. Carvalho apporte une telle foule de faits nouveaux qu'on renoncera à les examiner ici, d'autant plus que la *Vox* ne manquera pas d'en rendre compte avec de plus amples détails dans un prochain fascicule. Le travail est accompagné de 13 cartes et se termine par des tables soigneusement préparées sur les matières et un index qui renferme tous les mots qui figurent dans l'ouvrage. Ce modèle de précision et de bonne méthode donne une heureuse idée de ce que la linguistique peut attendre des beaux dons de M. Carvalho.

A. S.

★